



Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(18. Fortsetzung.)

Der Korporal berichtete weiter: „Die alte Frau bei den Haaren aus dem Bette in der Kammer reißend, schleifte er sie, die mörderlich Schreiende, in die Stube, sie sollte gestehen, wo ihr Sohn sei. Da legte sich aber unser Herr Oberleutnant ins Mittel. Dem Frohn ein Ausrufungszeichen mit dem Degenknope in die Seite gebend, daß er von dem unsanften Stoße zusammenknickte wie ein Taschenmesser und die Haare der alten Frau, die er in der Hand hielt, losließ. „Was unterfängt er sich, Schuft, in meiner Gegenwart das alte Weib zu mißhandeln?“ fragte der Herr Oberleutnant, dem die Galle bei dem erbärmlichen Anblicke der mißhandelten alten Frau schwellt. „Welcher Satan hat ihm das Recht gegeben, auf eigene Faust hier zu handeln? Ich werde ihm zeigen, daß wir da sind, wir, Soldaten, keine Büttel. Korporal, nehmt den Kerl auf der Stelle und zählt ihm 25 auf, daß er künftig daran denke, wer er ist und wer wir sind.“

„Sein Herr Oberleutnant ist ein kreuzbraver Herr, Gott segne ihn dafür. Er hatte da ganz recht,“ sagte Schurig.

„Versteht sich, hatte der Herr Oberleutnant recht und wäre der Gerichtshalter, welcher gerade so 'ne Bestie ist wie sein Frohn, der Wohlleben, nicht mit Bitten eingeschritten und hätte klein Trumpf zugegeben, der Kerl würde heilig seine fünfundzwanzig, und zwar aus dem Salze aufs Sitzfleisch bekommen haben. Da ist mein Kamerad, der Korporal Werner, ein Tausendsappermenter, wo der mit seinem Stocke Maß nimmt, springts Fell in allen Nähten. Nicht wahr, Kerls?“ wandte er sich zu ein paar Mann unter seinen Soldaten... „Ihr habt ja unter seiner Korporalschaft gestanden. Hat Korporal Werner nicht einen prächtigen Zug beim Aufwischen? Beim dritten Hiebe sind auch drei fingerbreite Striemen fertig.“

„Ja, er schmeißt derb drauf,“ stimmte einer der Befragten bei.

„Dem Frohn hätte Korporal Werner's Bekanntschaft nicht besonders gut tun sollen. Wenigstens konnte der Hallunke heute morgen nicht nach Thum zurückgehen, um, wie sein Gerichtshalter sagte, das corpus delicti, oder wie er den Hirschfänger und den Jagdranzen nannte, den wir auf dem Tische fanden, an Ort und Stelle zu bringen. Vielleicht schaffen sie die alte Frau auch nach Thum zum Verhör, dann Gnade ihr Gott, ge-

prankelt wird sie dann genug werden, für jetzt haben sie sie hier aufs Schloß transportiert.“

Stülpner, an der wohl verriegelten Türe laufend, zitterte an allen Gliedern vor Zorn; wie er gekommen, schlich er wieder aus der Kammer. Es war die höchste Zeit für ihn, denn sein Zorn über die seiner alten guten Mutter angetanen Mißhandlungen machte sich, als er im Freien war, durch einen Aufschrei Luft. Grau hing der Himmel noch über der Gegend, ein dicker Nebel verhüllte alles, der Spätsommer machte, wie der Augenschein lehrte, dem Herbstesplatz, der oft sehr unfreundlich in den Gegenden des oberen Erzgebirges aufzutreten pflegt. Wie toll rannte Stülpner hinter den Gehöften hinweg.

„Das muß ich wett machen!“ schrie er... „jeden Schmerzenschrei meiner alten guten Mutter soll dieser niederträchtige Büttel mit Höllenqualen bezahlen! Sie darf nicht nach Thum gebracht werden, es wäre ihr Tod... ich will dafür sorgen, daß sie sie loslassen und gälts mein Leben!“

Mit diesem Entschlusse ging der Wütende, verborgen vom Nebelgrau auf den Weg nach Thum. Unter allen Umständen mußte die Thumer Gesellschaft diesen Weg passieren. Die unebene und reich mit Wald bestandene Gegend bot

herrliche Verstecke für einen Lauernden, Verstecke, die ihm die Möglichkeit gaben, den vom Schlosse herführenden Weg ziemlich deutlich übersehen zu können. Stülpner verbrachte die Wartezeit bis zum Tagesanbruche auf einem abgehauenen Baumstamm sitzend zu, den Kopf in die Hand gestützt. Der Gedanke an Mariens Verrat, der das Ereignis dieser Nacht herbeigeführt, war für ihn eine wahrhafte Folter. Welche abscheuliche Tat hatte sie an ihm vollbracht.

„O, wenn Engel zu Teufel werden, muß man Zetermordio durchs Weltgebäude schreien, daß es von allen Sonnen und Sternen zurüchhallt,“ grollte er vor sich hin. „Was ist denn nun Liebe, von der man so viel schwätzt, als von einem Erbteil, das der Himmel den Sterblichen mit auf die Lebensreise gegeben? Nichts ist sie, nichts... ich habe den Beweis in dieser Nacht empfangen. Marie, eine Verräterin... an mir, der sie liebte mit ganzer Seele!... Wäre es denn ein Wunder, wenn die Sonne nicht mehr aufginge, um nicht die geheimen Schandtaten der Menschen zu sehen?“



Stülpner und seine Genossen.

Das Original dieses Bildes befindet sich im Besitze des Herrn Sägewerkbes. A. Weisbach, Cranzahl.

Endlich wurde es lichter, ein tiefdunkles Morgenrot, als wenn ein Strom von Blut der noch nicht sichtbaren Sonne sich vorauswälzte, überzog den Osthimmel und brach sich durch den Nebel Bahn, daß es ausschaute, als falle Blut vom Himmel in schweren Tropfen zur Erde nieder; dann kam die Sonne, eben so glühend dunkel herauf — es wurde Licht. Die Färbung dieses Morgens trug das Gepräge des Unheimlichen, und unheimlich war's in Stülpners Seele. Noch anderthalb Stunden saß er auf seinem Warteposten, dann sah er von weitem drei Personen auf der nach Thum führenden Straße daher kommen. Sein scharfes Auge erkannte sie bald. Es war der Thumer Gerichtsfrohnh Wohlleben mit seinen beiden Beisfrohn. Zwischen dem Busche hin schlich sich Stülpner ungeschrien an die Straße.

Er hörte die drei Männer zusammen sprechen und da alles um ihr ruhig war, vernahm er, wie sie kamen, daß er der Gegenstand ihres Gespräches sei.

„Hätten wir den vermaledeiten Kerl erwischt, dem hätte ich die Hölle so heiß gemacht, daß er an den Wänden hinaufgelaufen wäre,“ redete Wohlleben.

„Das würde er nur gekonnt haben, wenn wir noch die Tortur hätten“, bemerkte einer der beiden Beisfrohn. . . „seitdem des Kurfürsts Durchlaucht diese abgeschafft, haben die Malefizanten die besten Tage bei uns. Höchstens den Buckel voll Hiebe . . . das ist ja eine Lumperei für solch einen nichtsnutzigen Kerl.“

„Schaffkopf Du,“ entgegnete Wohlleben. . . „wenn man jemand einheizen will, kann man's auch ohne Tortur. Da müßt Ihr mich doch kennen, daß ich in der Sache ein ganz niederträchtiger Kerl bin. Die Alte soll aber an mich denken, der bringe ich den Stoß, den mir der Offizier versetzte, hundertfach ein.“

„Das wirst Du nicht, Kanaille. Noch lebe ich!“ rief Stülpner, plötzlich aus dem Busche hervortretend, und ein donnerndes Halt wurzelte die drei Geister des Thumer Frohnamts vor Entsetzen an den Boden. „Keinen Schritt weiter! Wer den Versuch macht, hat meine Kugel im Leibe. Ihr tragt da meinen Hirschfänger und Jagdranzen. Ich bin nicht gewöhnt, meine Sachen in der Welt herum spazieren tragen zu lassen. Legt sie hierher auf den Stein. Wird's?!“

Das Knacken des Hahnes seines schußfertig gehobenen Gewehres machte die zum Tod Erschrockenen bereitwillig. Einer der Beisfrohne legte Hirschfänger und Jagdranzen, vorsichtig die Augen auf die höchst unangenehm drohende Büchse Stülpners gerichtet und dabei zitternd an allen Gliedern, auf den bezeichneten Straßenstein.

„Und nun auf die Knie nieder, Ihr Schufte!“ — Das geschah.

„Du schlechtest aller schlechten Kerle, schamlose Bestie in Menschengestalt, über Dich halte ich jetzt Gericht und, bei allen Teufeln, ich will Dir die Freude versetzen, meiner alten Mutter den Stoß, den Dir der menschenfreundliche Offizier gab, als er empört sah, wie Du meine Mutter bei den Haaren in die Stube herein schleppst, hundertfach der armen greisen Frau einzubringen!“ rief Stülpner. „Rühre Dich nicht, Abschaum der Menschheit, oder ich jage Dir die Kugel in den Leib, daß Du unter Schmerz und Verzweiflung Deine verfluchte Hentersseele im langsamen Hinsterben aushauchst.“

Eine Pause folgte. Die drei auf der Straße Knieenden glichen vollkommen sich auf dem Wege zum Schaffot befindenden armen Sündern, ihre schreckerblähten Gesichter waren ellenlang geworden, wie man von jemand zu sagen pflegt, der ein Bild entsetzter Ueberraschung geworden ist.

„Du, Schurke, sagtest vor wenig Minuten, Du wolltest mir die Hölle heiß machen, daß ich an den Wänden hinauflaufen sollte, wenn ich in Eure Gewalt gefallen wäre“, fuhr Stülpner dann fort zu sprechen. „Ich glaube Dir das, denn Du und Dein Gerichtshalter seid beide schlechter als schlecht; aber jetzt zahle ich nicht — nur das Schmerzensgeschrei meiner alten Mutter, und das sollst Du büßen, herzlose Kanaille.“

„Gnade! Gnade!“ stammelte der Gerichtsfrohnh, nichts Gutes erwartend.

„Von mir willst Du Gnade? Von mir? Ei nun, Du sollst sie haben nach meiner Art, und sie wird für einen Schurken, wie Du bist, passen,“ antwortete Stülpner. „Du“, wendete er sich zu den Beisfrohn rechts, „hast einen schönen Stock in der Hand und Du auch. Das freut mich, Ihr habt's schon geahnt, daß Ihr heute unter Gottes freiem Himmel Büttelarbeit zu verrichten haben solltet. Zieht den Kerl da aus und haut so lange, als ich es befehle. Wird's oder wollt Ihr angefeuert sein. Faßt den Schurken, zieht ihn aus. Er muß die Belohnung für seine Grausamkeit an meiner alten Mutter empfangen und dazu seid Ihr ganz gut. Wird's?“

„Ziere Er sich nicht, Herr Wohlleben, geprügelt muß werden und 's ist immer besser, Er ist es, als daß wir beide eine Kugel in den Leib kriegen.“ Mit diesem in so unangenehmem Moment fast possenhast klingenden Trost des einen der beiden Beisfrohne, fielen beide über Wohlleben her und entkleideten ihn, so sehr er sich auch sträubte, fast gänzlich. „Legt ihn auf die Erde!“ kommandierte Stülpner und als dies gleichfalls geschehen war, wobei Wohlleben auf sehr unhöfliche Weise die groben Fäuste seiner Untergebenen empfand, befahl Stülpner, ihn langsam einer um den andern, wie es bei der Gerichtsstrafe gebräuchlich, zu schlagen. „Denkt an meine Büchse und daß ich mein Ziel nie fehle,“ erinnerte der Raubschütz, sein Gewehr zum Schuß anlegend. Auf das Kommando: „Drauf!“ begann die Exekution. Wohlleben brüllte barbarisch, Stülpner befahl, ihm den Mund zu verstopfen und nachdem auch diese Anordnung vollzogen war, wurde das unterbrochene Prügelmanöver abermals fortgesetzt. Nach wenig Minuten trug die Rehrseite des Gerichtsfrohns den violetten Anstrich, welcher bei solchen Exekutionen nie ausbleibt. „Ordentlich drauf gehauen oder ich lehre es Euch auf meine Weise, was ich ordentlich nenne!“ rief Stülpner. „Ihr Schufte, habt manchen armen Schelm, der tausendmal besser als diese Kanaille war, halbtot geschlagen, könnt also Eure Kunst auch an diesem Nichtswürdigen zeigen.“ Kein halbes Viertelstündchen verging unter dieser Exekution, daß Wohllebens Rehrseite vom Blute triefte. „Genug für diesmal!“ befahl Stülpner, nehmt ihm den Knebel.“ Dies geschah. Der Gerichtsfrohnh gab kein Zeichen von Leben. „Er ist tot,“ sagte einer der Beisfrohne. „Das wäre schade, denn ich hatte ihm die Fortsetzung dieses Vergnügens für seinen hinteren Menschen bei nächster Gelegenheit zgedacht,“ äußerte Stülpner. „Laßt ihn liegen, er liegt gut. Hört zu, Ihr beiden, was ich Euch befehle. Ihr geht zurück zum Schlosse und meldet das hier Vorgefallene. Zugleich sagt Euerm schändlichen Gerichtshalter: Wenn er meine alte Mutter nicht auf der Stelle in Freiheit setzt, würde ich an ihm ein Beispiel statuieren, wie ein Sohn die seiner kranken greisen Mutter angetanen Beleidigungen zu rächen versteht. Noch nie hätte sich meine Hand an irgend eines Menschen Leben und Eigentum vergriffen, aber an ihm und seiner Familie würde ich es in dem Falle tun. Der rote Hahn soll in Thum so laut krähen, daß ihn die Leute meilenweit hören und sehen sollen. Geht, richtet Euern Auftrag ordentlich aus. Gibt der Gerichtshalter demselben nicht die Folge, wie ich sie von ihm verlange, hat er am längsten gelebt. Fort jetzt.“

Diesen beiden Beisfrohne gaben Fersengeld und Stülpner ging, sich um den regungslos auf der Straße Liegenden nicht kümmernd, in den Busch zurück, überzeugt, daß die Furcht von seiner angedrohten Rache den Gerichtshalter zur Befolgung seiner Warnung leiten werde.

Siebentes Kapitel.

Der Schwur.

Dieses Ereignis machte nicht wenig Aufsehen. In Thum freute man sich im stillen, daß der Gerichtsfrohnh, den man halb totgeschlagen von der Straße aufgehoben und nach Thum gefahren hatte, einen solchen Zahlaus und war das Beste war, von seinen eigenen Beisfrohn auf Befehl Stülpners empfangen hatte. Wohlleben war von allen gehaßt, als ein roher, grausamer Charakter, dem es Vergnügen machte, seine Gefangenen zu prankeln, wie er wohlgefällig sich oft auszudrücken pflegte.

Die Bestürzung, welche die Nachricht von der Bestrafung des Gerichtsfrohnes auf dessen Chef, den Gerichtshalter, gemacht hatte, war noch vermehrt worden, als der Oberleutnant, wel-

cher für den übrigen Teil der Nacht gleich dem Oberförster von Geyer im Scharfensteiner Schlosse geblieben war, sagte:

„Dem Stülpner ist es zuzutrauen, daß er seine Drohung ausführt und ich rate Ihnen, es nicht darauf ankommen zu lassen. Wenn er die Roheit Ihres Gerichtsfrohns schon so hart gestraft hat, was übrigens der Bestie ganz gesund war, denn einen schändlicheren Menschen habe ich noch nie gesehen... eine alte Frau, krank, unfähig sich zu sträuben, noch zu mißhandeln, ist mehr als niederträchtig... so können Sie mit Sicherheit erwarten, daß er nicht gleichgültig dabei bleiben wird, seine Mutter im Gefängnisse zu wissen. Sie setzen Ihr und Ihrer Familie Leben halsstarrig aufs Spiel, wenn Sie die alte Frau nicht frei lassen. Was haben Sie davon? Nichts, die alte Frau läuft Ihnen nicht fort. Und was wollen Sie von ihr? Sie quälen vielleicht? Herr, setzen Sie die alte Frau nicht in Freiheit, so werde ich in meinem Rapport die Meldung machen, daß Sie persönlich sich zu rächen suchen und alles, was durch den Stülpner Uebles geschehen kann, durch Sie veranlaßt worden ist.“

„Herr Oberleutnant, wie können Sie denken, daß ich...“

„Still, still, Herr Gerichtshalter, ich habe hier in Scharfenstein gehört, daß Sie und niemand anders die Ursache sind, daß dieser Stülpner jetzt als Raubschütz in den Wäldern herum vagabundiert. Schon gegen seinen Vater hätten Sie einen Haß gehabt und dann noch andere Dinge, die hier nicht in Erwähnung zu bringen sind. Ihr und Ihres schändlichen Kerls von Gerichtsfrohn Benehmen in dieser Nacht ist der beste Beweis gegen Sie. Uebrigens tun Sie, was Sie wollen. Meinen Rat wissen Sie und Sie haben genug Vernunft, um sich nicht selbst einer offenbaren Gefahr auszusetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



De Pauline hinkt.

Se hat meitog änn schien Gang gehatt', de Pauline, mr kannt se schie vun weiten, se kam orndlich ahgetanzelt, trogdam se schie de Sachzig überschrift hat, ab'r dr Gang war noch wie bei änn gunge Mad'l, un off ämol kunnt se nimmer gut laaf'n. Drhämmerim ging's schie, do market se niischt, se hot nochert ah gar nimmer dra gedacht, sowie se ab'r wied'r fortging, wur se's gewahr, 's ging nimmer richtig, se hinket äh bissel. Nu tat ah de Pauline ihr'n Kinnern de Nut lametier'n, die saht'n: „Kimm't's ebb'r von de Schuh har.“ „Nä, nä,“ mähet se, „do konnt ich doch egal esu gut drinne laaf'n un ige hob' ich esu alt's ahfülliges bissel Gang, ich kah mrsch nett dent'n, was dos sei könnt.“

Emol hat de Pauline änn nutwännung Gang zu ihr'n Diefl ze mach'n, die wuhnet in änn annern Ort, do mußt se äh paar Statione mit'n Auto fahr'n. Wie se bei ihrer Schwast'r ihr'n Haus vorbei ging, soh'g se ihr Schwoger von weit'n ah laafen. Dar saht nochert zu seiner Fraa, zur Marie: „Born'ft ging ah dei Schwast'r do vorbei, de Pauline, se lief ob'r ewing närrsch, 's soh'g, als wenn se äh bissel hinket.“ „Inu ja,“ saht de Marie, „war wäb' dä, wos'r zugestuf'n is, 's kimmt äh mannichsmol fig wos üb'rn Mensch'n.“

Nu war wuhl ähne ganze Woch' esu hiegange, 's war ah eitel racht schie Watt'r un schien'r Wag gewa'n, nett staabig un ah nett matschig, de Pauline hat ihre Schuh garnett ze puß'n brauch'n, trogdam se ähngsinnig war, ob'r ne Sonnohnd wur'n se doch gewichst für de nächste Woch. Inu du Ugelick, ige sog se's off ämol, warim se hat hink'n müß'n, se hat de ganze Woch zwäerlä Schuh ahgehatt, änn von de Wint'r'schuh'

un änn von de Sommerschuh'. Dar ähne hat änn Laderabsah un dr annere änn Gummiabsah, dar war ah äh bissel höch'r.

Doß esuwos virkomme kah, dorüber hot sich de Pauline bal' ze tut gewunnert un ah noch ausgerachnet ihr muß dos pas'sier'n. Bon dort wag sieht se de Schuh allemol genau ah, ub'n un unt'n, eh'se se ahzieht.

Grü' sei de Fichtenbaum in Wald.

(Nachdruck verboten.)

Grü' sei de Fichtenbaum in Wald,
die huuch an Barg nauf stieh'. —
Jung sei de Maadla in Gebärg,
die Sonntigs tanzen gieh.
Doch, wenn se nei sei in de Gahr,
da war'n se alt un graa,
un im de Schiehaat — im de Guungd, ¹⁾
is alleweil geschah'.
Rusen ²⁾ an Strauch, Blümla in Fald,
die walken un verblüh';
ober dr Fichtenbaum in Wald,
dar blebbt stets frisch un grü'.

Grü' sei de Fichtenbaum in Wald,
ob's wattert, stürmt un schneit. —
De Burschen ziehe in de Fremd'
un war'n dort alte Leit.
Se schmeißen siech in Sorgen rim
im's liebe bissel Brut. ³⁾
Se älter, greßer, doß se war'n,
je greßer is de Nut.
's gieht'n wie ne ruten Klee,
dar muß gar bald verblüh'.
Ach, wärsch doch wie beim Fichtenbaum,
dar blebbt stets frisch un grü'.

Grü' sei de Fichtenbaum in Wald
zu all un jeder Zeit. —
De Menschen laam ⁴⁾ nooch Rang un Stand
un war'n oft schlacht're Leit.
Wu Lieb un Trei in Harzen war,
dort stadt bluuh' Haß un Neid;
m'r zeigt siech immer besser dir,
doch — vu dar schlachten Seit.
Ja, 's Laab ⁵⁾ verdorrt an Biesenrand,
dr Frost streicht drüber hie,
un doch: In Wald dr Fichtenbaum,
dar blebbt stets frisch un grie.

Grü' sei de Fichtenbaum in Wald,
wenn schwarz de Raben zieh'. —
's Schicksal trebbt de Menschen oft
zur alten Haamit hie.
Ganz ah'sam is in Stüw'l wur'n,
's Hütt'l is morsch un graa.
Zum Kärchhuf hie, die fuhrt ihr Wag
ganz mutterseeln-allah.
Dr Holderstrauch stieht krumm un alt,
ar traamt — will nimmer blüh';
doch drüb'n an Wald dr Fichtenbaum,
dar is noch frisch un grü'.

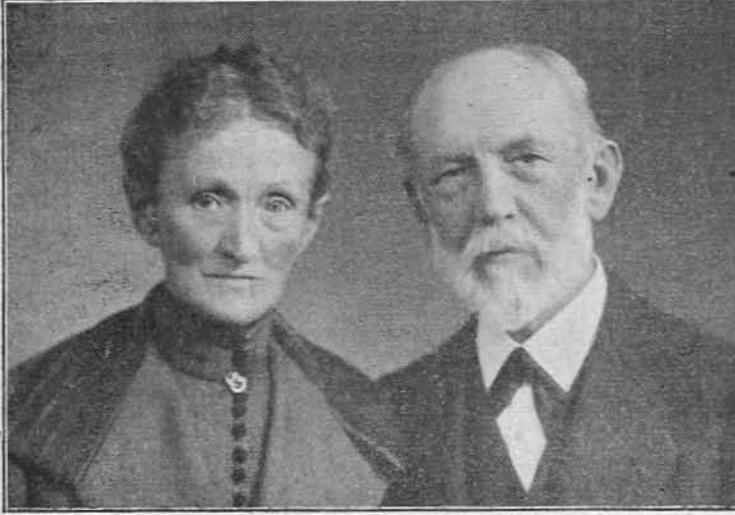
Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ um die Jugend; ²⁾ Rosen; ³⁾ Brot; ⁴⁾ leben; ⁵⁾ Laub.

Bilder aus der Heimat.

Gemeindevorstand i. R. Krötenheerdt in Bärenstein 80 Jahre alt.

Herr Gemeindevorstand i. R., Orts- u. Friedensrichter Krötenheerdt beging in körperlicher u. geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Von 1898 bis 1915 war der Judicial Gemeindevorstand von Bärenstein u. erhielt bei Eintritt in den Ruhestand das Albrechtskreuz verliehen. Gewissenhaft und pflichttreu lenkte er die Geschicke der



Gemeinde und war der Bevölkerung stets ein wohlwollender Berater. Ein Beweis dafür, welcher Wertschätzung er sich in der gesamten Bevölkerung erfreut, ist u. a. der, daß er 1908 als Orts- und Friedensrichter eingesetzt wurde, und dieses verantwortungsvolle Amt noch heute bekleidet dank seiner Charaktereigenschaften und seines vornehmen Wesens. Möge sich der Jubilar noch recht viele Jahre der besten Gesundheit erfreuen! — Christian Hermann Krötenheerdt wurde am 14. Mai 1850 in Zickra b. Berga a. Elbe geboren und ist mit Frau Helene Pauline geb. Rüttner (geboren am 9. Dezember 1850 in Sehma) vermählt.



Fritz Ullmann, Dörfel.

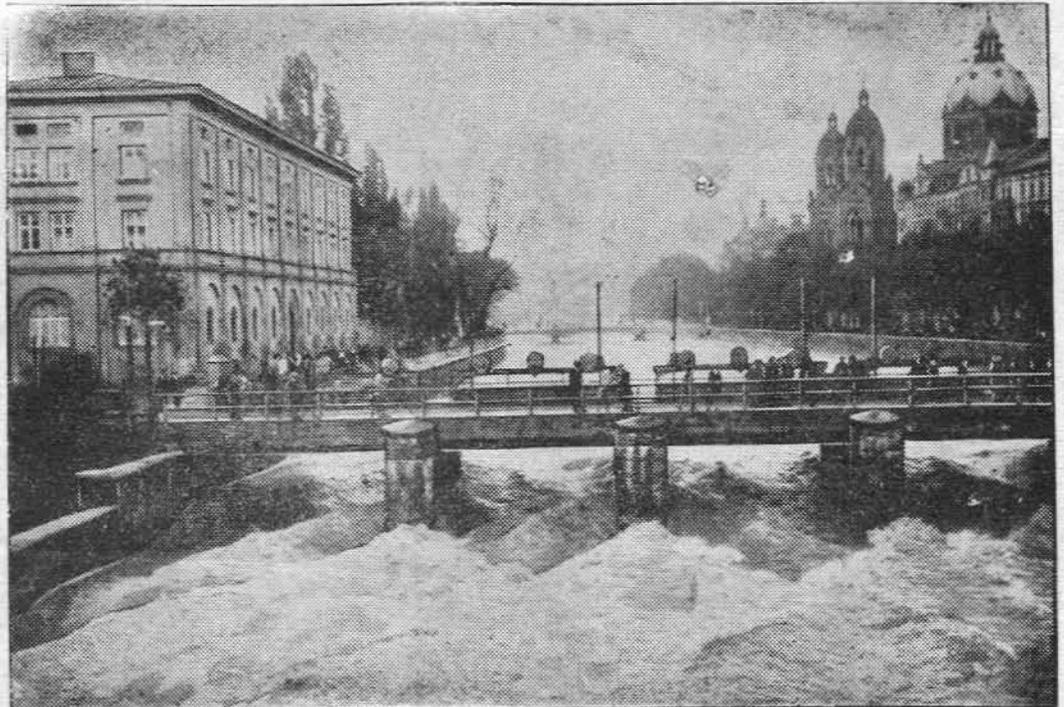
Ein 82jähriger in Dörfel.

Herr Fritz Ullman in Dörfel begeht am 26. Mai seinen 82. Geburtstag. Er ist geboren am 26. Mai 1848 in Griebach bei Wilschthal; im väterlichen Gut aufgewachsen, erlernte er das Zimmermannshandwerk, diente als Soldat im Leibgrenadierregiment Nr. 100 in Dresden, machte als solcher den Krieg 1870 mit, nach Beendigung desselben war er längere Zeit in Chemnitz bei einem Baumeister tätig, trat aber dann später zum Wagenbau am Werkstättenbahnhof daselbst über, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb. Zweimal war er in Buchholz bei den großen Eisenbahnunfällen mit Aufräumungsarbeiten tätig, und da er in nächster Nähe des Bahnhofes wohnte, wurde er fast immer als erster bei Eisenbahnunfällen herangezogen. An diese, fast immer nachts geschehenen Ereignisse erinnert er sich in körperlicher und geistiger Rüstigkeit noch heute sehr gern. Ein herzliches Glückauf dem wackeren lieben Alten!



Die schweren Ueberschwemmungen in Bayern.

Überall in Bayern haben die anhaltenden Regengüsse schwere Ueberschwemmungen zur Folge gehabt. Flüsse und Seen sind über die Ufer getreten und haben die nächstliegenden Straßen überschwemmt, sodaß in vielen Gegenden der Verkehr eingestellt werden mußte. Unser Bild zeigt die über die Ufer getretene Isar in München.





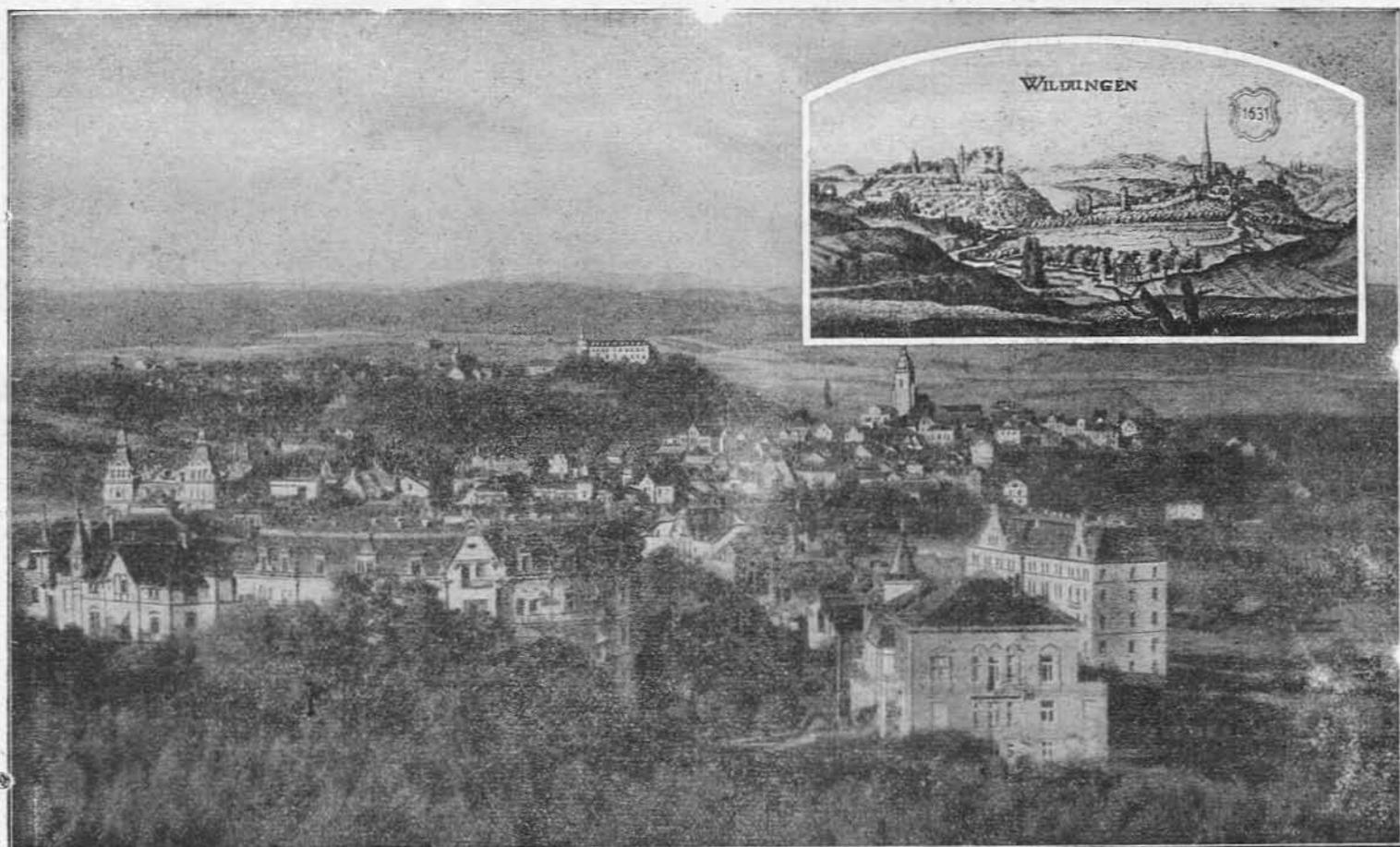
Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 22. — Sonntag, den 25. Mai 1930.

Bad Wildungen und das Waldecker Land

Jetzt beginnt jenes seltsame Plänemachen des Reisens, das bis in die Zeit des blühenden Fließers, ja selbst über die Rosenzeit hinaus nicht stille wird. Und wie es auch das Loslösen können von Alltag und Beruf bringen mag, zu allen Tagen des Frühjahrs, Sommers und Herbstes steht **B a d W i l d u n g e n** in seiner Größe und Eigenart als leuchtendes, begehrenswertes Etwas vor unserem Blick.

In dem reizvollen Waldeck'schen Wald- und Berggebiet — das seit 1. April 1929 preussisch geworden ist — liegt Bad Wildungen, unweit der wunderschönen Stadt Kassel und ist von dieser über Babern bequem und schnell zu erreichen. Man glaubt sich hier in südliches Klima versetzt. Es gedeihen in den herrlichen Anlagen vor dem Badehotel Zypressen, an dem mit Wasserrosen geschmückten Fackelteich japanische Schirmtannen



Bad und Stadt Wildungen. Im Hintergrund Alt-Wildungen mit Schloß Friedrichstein.

Bad Wildungen besitzt für seine zahlreichen Quellen, deren besonders starke Heilkraft gegen alle Leiden der Nieren und der Blase, bei Gicht und Eiweiß schon in der Vorzeit des Mittelalters gepriesen wurde, Weltruf. Es ist aber auch im Begriff Weltbad großen Stiles zu werden, wenn man seine großartigen Anlagen, Parks, Hotels, Badehäuser, die Individualität seiner hervorragenden Kureinrichtungen und das internationale Publikum ansieht.

und Libanon-Zedern. Noch sind die Frühlingsfarben der Gärten etwas licht, zeigen eine Erinnerung an den letzten Schnee, aber bald schon wird ein Duft und Blühen anheben, das schöner als alle Träume jenen holden Zauber spinnt, der den Name **W i l d u n g e n** umfließt.

In den Wintermonaten war die Kurdirektion emsig bemüht, hier und dort Verschönerungen und Umgestaltungen vorzunehmen, um den Kurgästen alle Bequemlichkeiten der Neuzeit

zu bieten. Das fürstliche Badehotel — ein Prachtbau einziger Art — der elegante Fürstenhof und die anderen Hotels und Pensionen haben ihre Pforten geöffnet, ebenso die bekannten Sanatorien.

Es ist alles so behaglich und schön in Wildungen. Da liegt die Helenenquelle südlich in engem romantischen Tälchen, umschlossen von einem Tempelbau griechischer Form; den Georg-Viktor-Quell überdeckt ein hoher luftiger Brunnentempel, an den sich die neue, große Wandelhalle anfügt. Die Talquelle mit ihrem geschmackvollen Brunnenhäuschen kommt aus dem sogenannten Wiesentale, und um Königs-Quelle, Schloß-Quelle und Reinhardts-Quelle daselbe Bild lieblicher Anmut.

Die diesjährige Kur-saison entwickelt wieder ein großes Programm. Die erstklassige Kurkapelle wird mit den schönsten Klängen und Weisen aufwarten, elegante Reunions und Promenadenbälle, sportliche und künstlerische Ereignisse mannigfaltiger Art werden mit Konzerten, Gartenfesten und Theater abwechseln. (Eine besondere Beachtung verdient vor

einzelnen Rollen von vornherein verbürgt. D. Redaktion.) Der hier Heilung Suchende soll so vergessen, ihm soll Abwechslung und Zerstreuung geboten werden.

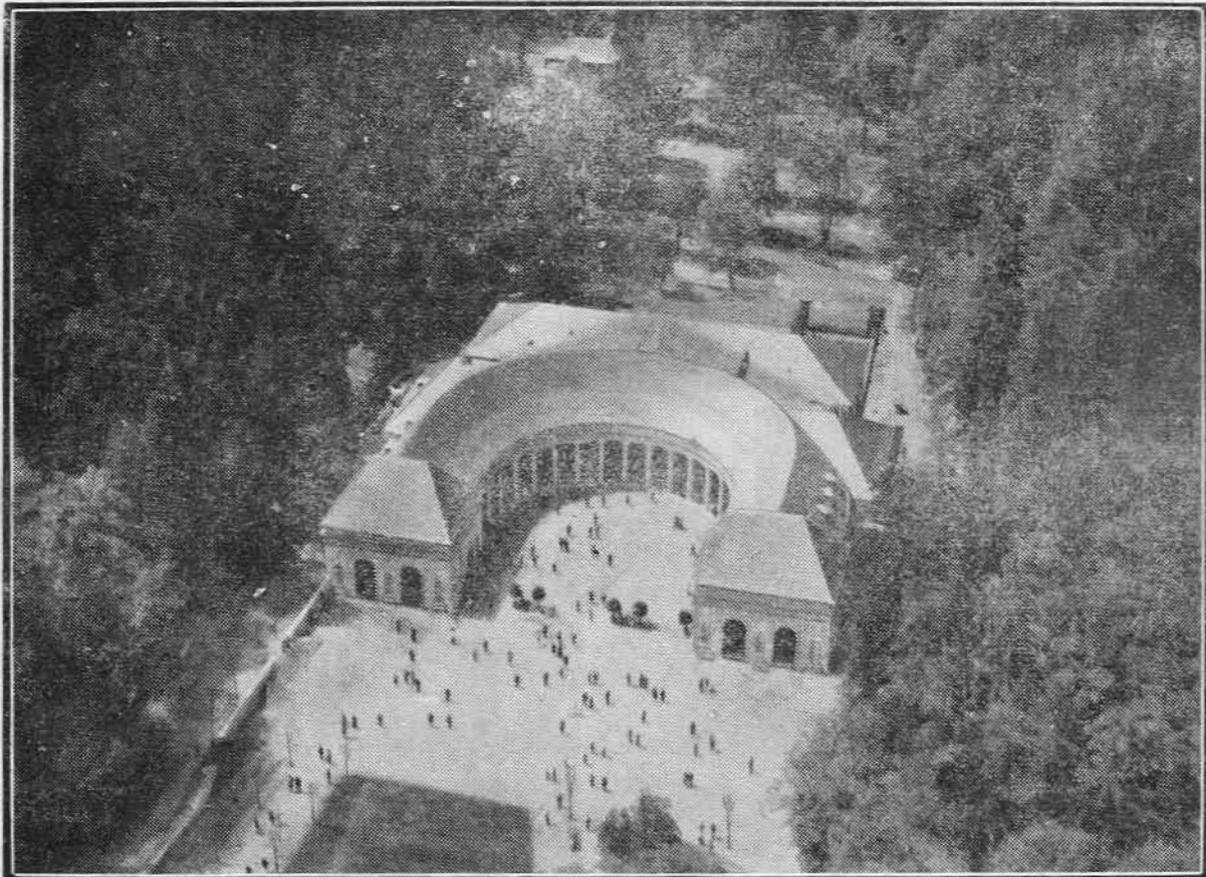
Der empfindsame Deutschlandsucher findet in der Altstadt Wildungen viele Zeugen mittelalterlicher Romantik. Da stehen dicht aneinandergedrängt niedliche Fachwerkhäuser mit heimeligen Giebeln, alten Schnitzereien und Skulpturen. Da ist auf dem Marktplatz der sehenswerte Fachwerkbau der Stadtapotheke aus dem fünfzehnten Jahrhundert, auf dem Kirchplatz die berühmte Stadtkirche, ein gotischer Hallenbau aus dem Jahre 1260, im Rathaus das interessante Heimatmuseum.

Der Erholungsuchende wird in Bad Wildungen zu abwechslungsreichen Spaziergängen, Ausflügen und Wanderungen in die prächtigen Laub- u. Nadel-

wälder schöne und bequeme Gelegenheit finden. Er wird die schönen Ausblicke genießen von Schloß Friedrichstein und Wald-eck, Ruine Ragenstein und Homberg. Die ozonreiche Bergluft wirkt wunderbar entspannend, stärkend und heilend, weshalb



Das fürstliche Badehotel.



Die neue Wandelhalle.

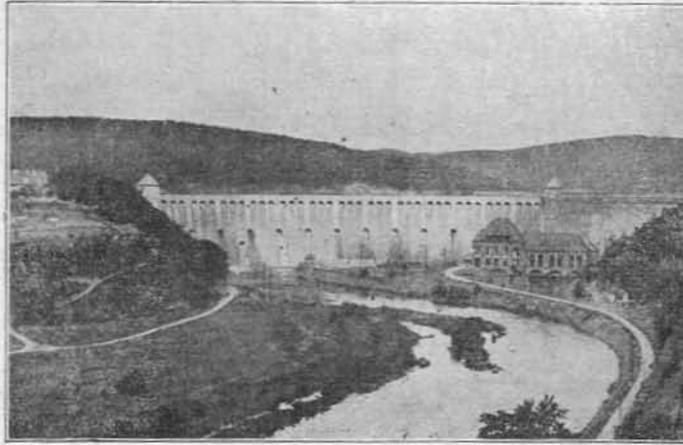
allem auch das Kurtheater. Es sind Künstler vom „Kleinen Theater in Kassel“ vom „Operetten-Ensemble“ u. a., die ihre Kräfte in den Dienst stellen und mit manch heiterem Spiel die Gunst des Publikums erobern. Die Leitung des Theaters liegt in bewährten Händen und so ist der Erfolg auch stets schon in der Wahl der Theaterstücke, wie auch in der Besetzung der

Nervöse, Blutarme und Rekonvaleszenten so gerne in Wildungen weilen.

* * *

Diesen, uns von der Kurverwaltung Wildungen zugesandten Werbeartikel veröffentlichen wir gern an dieser Stelle, um auch einmal unsere Leserschaft, insbesondere aber auch unsere

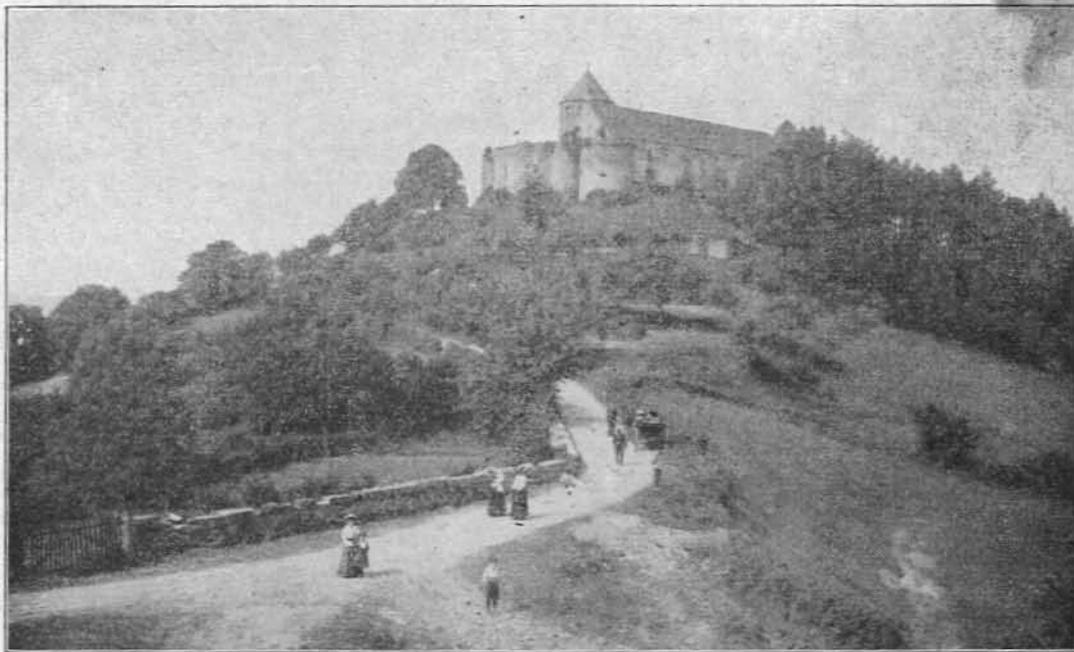
Touristen auf das schöne Waldecker Ländchen aufmerksam zu machen. Ein herrliches Flecken Erde ist es ja, welches wir hier zu sehen bekommen. Es ist seltsam, daß gerade das Rothaargebirge mit seinen waldreichen Bergen, mit seinem verträumt liegenden Edersee und der großen Talsperre, der größten Europas, die wir zusammen mit den Waldecker Schloß unseren Lesern im Bilde zeigen, so wenig von Touristen besucht wird. Nur dem Kurgast, der im schönen Bad Wildungen weilt, ist es vorbehalten, dieses Waldecker Ländchen zufällig einmal näher kennen zu lernen und er ist entzückt von den Schönheiten der Natur, die er hier vorfindet. Haben wir Bildungen in dem vorstehenden Artikel kennen gelernt, so wollen wir nur ergänzend hinzufügen, daß eben gerade jetzt zur Frühjahrszeit der Wildungen Park in vollstem Flor steht und mit seinem Blüten- und Blumenschmuck einem seltsamen Garten Gottes gleicht. Im frischen Maiengrün steht ringsum der Wald und wer unter diesem grünen weiten Waldesdom einmal einsam des Weges gegangen ist, wer hier die Natur belauscht, Rotwild und Vogelwelt, die ganze Fauna und die Pflanzenwelt beobachtet und studiert hat, den überkommt eine stille Andacht vor Gottes großer Schöpfung, die sich erneut hier offenbart. Unweit des Kurparkes, mitten im Wald, auf kleiner Anhöhe, steht ein einsames Waldhaus. Am Giebel ziert es das Geweih eines kapitalen Hirsches. Mit seinen Fenstern schaut es blink und blank aus dem Wald heraus. Das Café „Waldhaus“ ist es, ein viel besuchter Aufenthalt der Wildunger Kurgäste, in dem auch der Schreiber dieser Zeilen ein paar unvergeßlich schöne Ferientage verbringen durfte. Von hier aus hat man wohl den schönsten Blick auf Bad und Stadt, auf das ganze Wildungen. Man ist



Die Sperrmauer der Edertalsperre.

Klang und wir vergessen hier einmal den lärmenden Alltag, finden Rast und Ruh'. Bei Sonnenschein treten wir frohgemut manch schöne Wanderung an. Es lockt manch begehrenswertes Wanderziel. Und eines Tages stehen wir so auch einmal vor der 48 Meter hohen gewaltigen Sperrmauer der Edertalsperre. Es ist eine Zeit hohen Wasserstandes und aus den zahlreichen Durchlässen zischen und brausen die Wasser ins Tal. 1908 bis 1913 wurde die Talsperre gebaut. Sie ist die größte ganz Europas. 22 Millionen Mark hat dieses Bauwerk gekostet. Drei Dörfer sind durch diesen Bau mit unter Wasser gesetzt worden. Die Sage von Bineta, der Märchenstadt im tiefen Waldsee, wird in uns lebendig, wenn wir auf stinkem Motorboot über den See hinüber nach Schloß Waldeck fahren. Gar trüzig schaut die alte Burg auf uns nieder. Wir sehen es ihr auch auf unserem Bilde an, daß sie ein altes Bauwerk aus der Ritterzeit ist. Manches Jahrhundert hat sie mit erlebt. Die Festungswälle mit den Schießscharten, die alten Türme und Erkerbauten verjagen uns zurück in eine Zeit, zu der gepanzerte Ritter mit Schwert und Schild das Land durchzogen. Ueberall spinnt in den Burg-

winkeln Frau Sage die Silberfäden der Erinnerung und wir hören bei der Schloßbesichtigung von manch kühner Rittertat, aber auch von manch liebem Minnespiel erzählen. Ja, es war einmal eine köstliche Zeit — so klingt es wohl überall in den Bergen und Burgen des Waldecker Landes. So sind es tausend Sehenswürdigkeiten, die der Besucher von Wildungen und dem Waldecker Ländchen findet. Es ist, als wäre hier in diesem von aller Welt abgeschiedenen Fleckchen Erde alle Tage Sonntag. So feierlich ist die Welt ringsum. Vom Kirchlein herauf klingt Glockenklang. Frieden zieht da auch in unsere Seele ein und



Schloß Waldeck am Edersee.

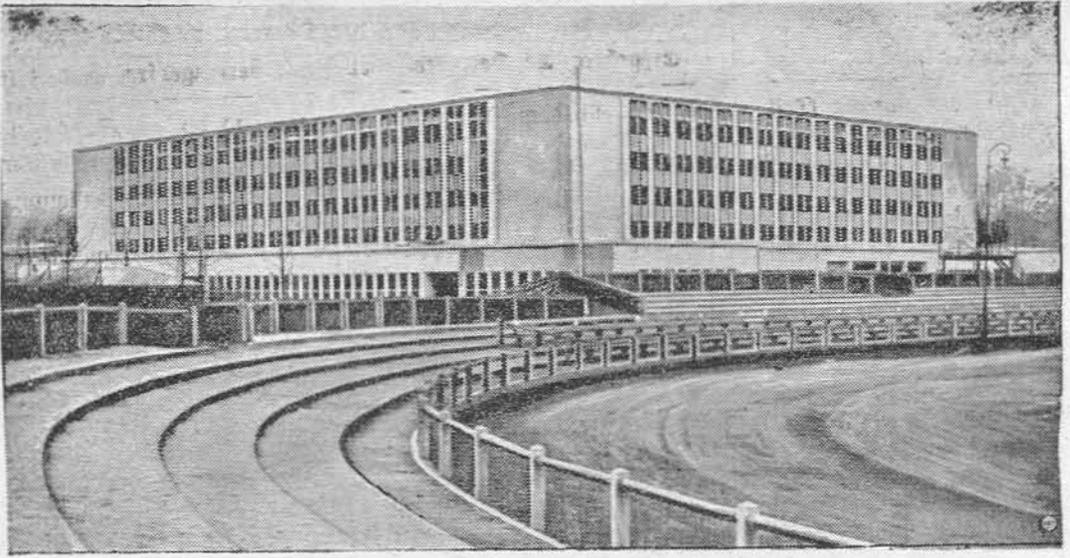
von dem Anblick, der sich von hier aus bietet, überwältigt. In Hain und Busch hebt dazu aus tausend frohen Kehlchen das Lied der Waldvöglein an, neugierig sieht ein zahmes Häschen am Wegrand und spitzt die Ohren, im umstehenden hohen Buchenwald stutzt ein Rudel Rehe und springt dann lustig über Stock und Stein. Aus dem Tal herauf klingt des Waldhorns

in stiller Andacht falten sich fromm die Hände zum Gebet und zum Dank für den Schöpfer all der Pracht und Herrlichkeit um uns.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den scheid er in die weite Welt, dem will er seine Wunder zeigen in Berg und Wald und Strom und Feld...“

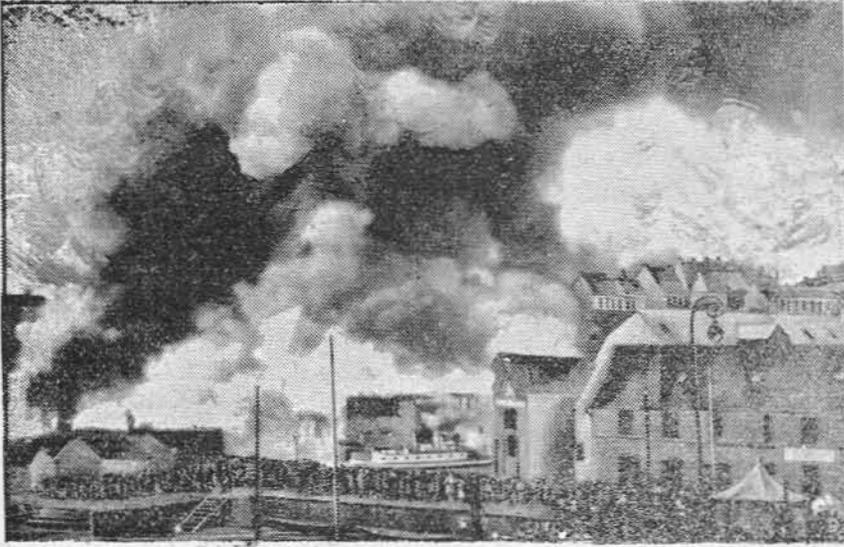
Die Hygieneausstellung in Dresden.

Am 17. Mai öffnete die große Hygieneausstellung in Dresden ihre Pforten. Die Ausstellung ist eine vielseitige und interessante Schau des hygienischen Wissens unserer Zeit. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Gruppe „Der Mensch“, die an zahlreichen Bildern, plastischen Nachbildungen, beweglichen Modellen und Apparaten den Menschen als technisches Meisterwerk in neuartiger Form zeigt. Unser Bild zeigt ein Musterkrankenhaus der Sonderschau, einen Bau aus Stahl und Glas.

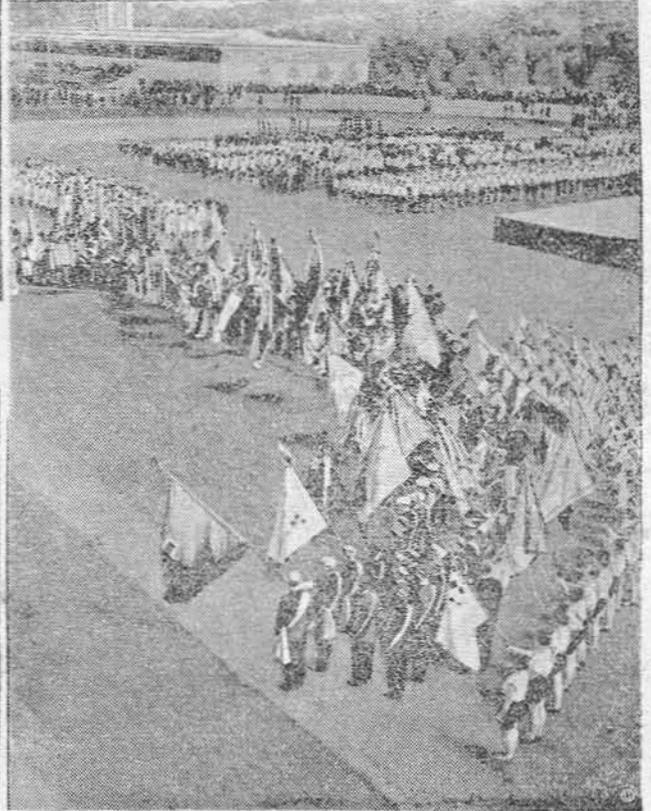


Die Feuersbrunst in Bergen.

Von dem großen Brande, der vor einigen Tagen die alte norwegische Hansestadt Bergen heimsuchte, und der mehr als 1000 Personen obdachlos machte, liegt jetzt das erste nebenstehende Bildtelegramm vor. Es gibt eine Vorstellung von dem gewaltigen Umfang der Brandkatastrophe.

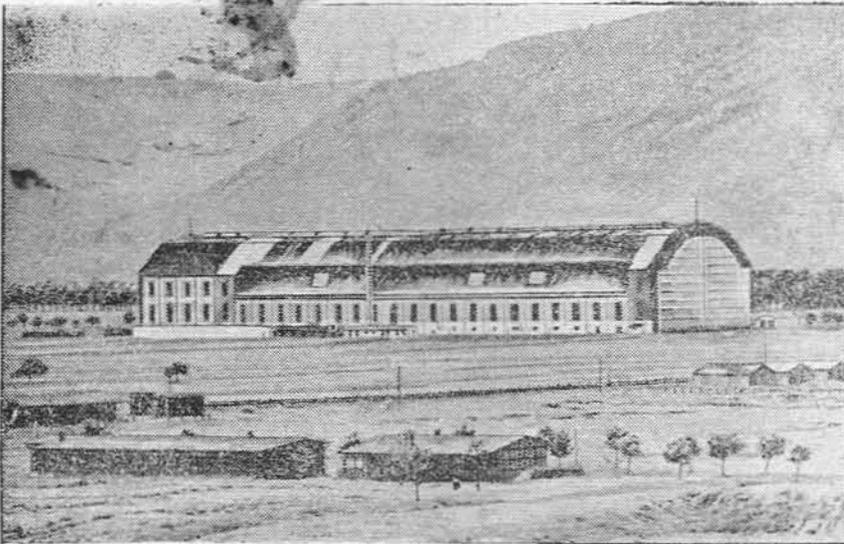


Das erste Bildtelegramm von der Feuersbrunst in Bergen.



Die „Iha“ öffnet ihre Pforten.

Nachdem am Vortage das Deutsche Hygienemuseum seiner Bestimmung übergeben worden war, ist jetzt auch die Eröffnung der großen Internationalen Hygieneausstellung erfolgt. Die Eröffnungsfeier, die unter freiem Himmel stattfand, bot ein imposantes Bild. Lachender Himmel, 3000 junge, lebensfrohe Menschen, größtenteils im knappsten Sportdreh, mit hundert buntgestickten Fahnen, eine Militärkapelle aus den militärischen Formationen Dresdens zusammengestellt, ein Wald von Fahnen ringsum, kurz man konnte sich kein schöneres Schauspiel wünschen. — Unser Bild zeigt die Fahnenabordnungen während der Eröffnungsrede.



Französische Wüten gegen die deutschen Fluganlagen.

Ohne jede Rücksicht auf die diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris über die Zerstörung militärischer Fluganlagen im Westen, fährt die französische Besatzungsarmee mit ihrer Versteigerung von Luftschiff- und Flugzeughallen fort. So sollten am 22. Mai nicht weniger als 25 Flugzeughallen in Griesheim, Lachen-Speiersdorf und Kaiserslautern öffentlich versteigert werden. Unser Bild zeigt die Zeppelinhalle auf dem Flugplatz Trier, mit deren Versteigerung die Franzosen den Anfang gemacht haben. Die Halle sollte bis zum 15. Juni abgerissen und das Material wegtransportiert sein.